

# Benediktusverehrung in Oberbayern im VIII. Jahrhundert

Von Romuald Bauerreiß, OSB., München-St.-Bonifaz

Am 8. November 775 schenkt ein Priester Tarchanat ein oratorium in loco Suindaha an den Dom von Freising:<sup>1</sup>

... Tarchnat dilectissimus frater et conbresbyter noster iusto lucro quicquid questus fuerit vel pretio emere potuerat in loco Suindaha nuncupante, ubi oratorium beati Benedicti honore construxerat ipsum titulum in ipsa dedicationis die quod erat VI. idus nov. nobis, id est Herede episcopo non tantum nobis sed etiam beatae et intemeratae virgini Mariae castro Frisinga domui episcopali tradebat...

Die Urkunde, eine von den vielen des einzigartigen, so kostbaren Freisinger Traditionenbestandes, verkündet uns zunächst, daß bereits um 775 die Verehrung St. Benedikts in die Kreise der baiuvarischen Edeline eingedrungen war und zur Erbauung von Benediktuskirchen führte. Sie war nicht die einzige im baiuvarischen Siedlungsgebiet in so früher Zeit. Fünf Jahre später (780) übergibt ein Adalo die Hälfte seines Besitzes<sup>2</sup> nebst der Kirche zu Obergeislbach an die Kirche von Mehnbach (BA. Erding).

## Traditio Adaloni ad Kisalpah

... ego Adalo... trado atque transfundo ad ecclesiam sancti Benedicti abbatis et confessoris ad locum quae dicitur Maganbah..... Actum est hoc ad Maganbach in ecclesia sancti Benedicti ad altare eius coram festibus. Pax nobiscum. Deo gratias. Amen.

Kaum 60 Jahre, nachdem Monte Cassino wieder besiedelt war, finden sich demnach in Baiuvarien schon zwei urkundlich gesicherte Benediktuskirchen.

Der Tradent der erstgenannten Urkunde Tarchanat läßt sich im Freisinger Urkundenbestand weiter verfolgen. Er erscheint bereits 764/67 als Diakon,<sup>3</sup> 775 als Presbyter,<sup>4</sup> 775 gehört er dem bischöflichen Kapitel an, um 790 ist er archypresbyter des-

<sup>1</sup> Bitterauf Th., Die Traditionen des Hochstifts Freising, München 1907, Nr. 68.

<sup>2</sup> Ebd. Nr. 103.

<sup>3</sup> Ebd. Nr. 21. Zur Person und Heimat Tarchanats der Prisinge (Preysing) war, vgl. Sturm Josef, Die Anfänge des Hauses Preysing, München 1931, S. 55 ff.

<sup>4</sup> Ebd. Nr. 68.

selben<sup>6</sup> und steht neben dem gelehrten Bischof Arbeo. Die Eigenkirche Tarchanats lag nicht wie der Herausgeber der Traditionen meint, im heutigen Großschwindau, sondern in dem eine gute Wegstunde südlich gelegenen St. Wolfgang an der Schwindach (BÄ. Erding), dem heutigen Pfarrsitz.<sup>6</sup> Denn während Großschwindau eine alte Michaelskirche besitzt, weist sich St. Wolfgang sowohl durch den Ortsnamen wie den gleichlautenden Kirchenpatron in beiden als nicht ursprünglich aus. Der ganze Siedlungskomplex an der Schwindach mit dem heutigen Groß- und Kleinschwindau und St. Wolfgang konnte mit dem „locus ad Swindaha“ bezeichnet werden.

In St. Wolfgang-Schwindach spielen zwei beachtenswerte Sagen.<sup>7</sup> St. Wolfgang sollte dort auf seiner Flucht von Regensburg an den Abersee einige Zeit verweilt haben — wohl der Ausdruck alter Besitzverhältnisse von Regensburg — und dort die Gebeine von Anachoreten, die einst von den „Hunnen“ gemartert wurden, gesammelt, eine Kapelle darüber gebaut und eine Quelle erweckt haben. Die zweite Sage weiß zu berichten, daß dort in St. Wolfgang „in der Schwindau“ eine klösterliche Siedlung gewesen sei. Wir dürfen die Sprache der Legende hier wohl verstehen in dem Sinn, daß das Benediktusoratorium des Tarchanats in der Schwindau ein kleines Kloster darstellte, das alsbald — vielleicht in den Ungarnkämpfen — sein Ende fand. „Oratorium“ im Sprachgebrauch der Freisinger Traditionen ist, wenn auch nicht immer; die Bezeichnung eines klösterlichen Gotteshauses, wie etwa in dem gleichzeitigen und nur eine Wegstunde westlich gelegenen Freisinger Eigenkloster Isen (758: cella et oratorium S. Zenonis).<sup>8</sup> Das Eigenklosterchen des Tarchanats ist eines der urkundlich am frühesten bezeugten Benediktusheiligtümer auf deutschem Boden. Tarchanats war an verantwortungsvoller Stelle im Freisinger Domkapitel. Er war archipresbyter, also Vertreter seines Bischofs, des gelehrten Arbeo. Das Benediktuskloster in der Schwindau

<sup>5</sup> Ebd. Nr. 127 ab.

<sup>6</sup> Zur Ortsgeschichte vgl. Hartig M., Die oberbayerischen Stifte, München 1936, Bd. II, S. 97 und Mayer-Westermayer, Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising I, München 1874, S. 241. Das Benediktusklosterchen in der Schwindau ist von Sturm, ebd. S. 58, durch Fastlinger M., Die wirtschaftliche Bedeutung der bayrischen Klöster etc., S. 97, verleitet auf den Bennoberg irrig lokalisiert. Fastlinger leitet kritiklos Benno hier kurz von Benedikt ab. Diese Ableitung wäre aber doch nur statthaft, wenn auf dem Bennoberg deutliche Anzeichen einer frühen klösterlichen Niederlassung vorhanden wären. Es finden sich nicht die geringsten Spuren, daß dort überhaupt jemals ein Heiligtum gestanden hat. Da St. Wolfgang unmöglich der erste Patron von Schwindau gewesen ist, halte ich deshalb an St. Wolfgang-Schwindau selbst als das frühe Kloster fest.

<sup>7</sup> Mayer-Westermayer ebd.

<sup>8</sup> Bitterauf, Nr. 11.

erlaubt uns den Rückschluß, daß seinem Erbauer die Benediktinerregel nicht unbekannt war, noch mehr, daß um diese frühe Zeit das Domkapitel bereits nach der Benediktinerregel lebte. Wir dürfen noch weiter schließen: Auch das so nahe gelegene reichdotierte Freisinger Eigenkloster Isen konnte auch keine andere Regelbeobachtung befolgt haben als das nahe kleine Benediktuskloster. Isen tritt aber bereits vor der Mitte des VIII. Jahrhunderts als Kloster auf. Jedenfalls hatte die durch Bonifatius durchgeführte Bistumsorganisation von 739 auch nach der Richtung klösterlicher Observanzen das ihre getan und die regula S. Benedikti zur Alleinherrschaft gebracht, wie ja auch die Lex Baiuvariorum wie oben dargetan, die Regula kannte.<sup>9</sup> Das Baiuvarische Siedlungsgebiet hatte aber nicht nur einige wenige vereinzelte Benediktuskirchen, sondern verfügte auch über ein Zentrum des Benediktuskultes, dem sich wenige im ganzen fränkischen Reich an die Seite stellen können und das bis zum heutigen Tag St. Benedikt in seinem Namen trägt: Benediktbeuern. Das alte Kloster rühmt sich ja — um 1050 zum erstenmal — von Karl dem Großen selbst eine Reliquie des abendländischen Patriarchen, seinen Armknochen (brachium), eine Kopie des Urtextes der regula, zwei Homilienbände (Advent — Pascha, Pascha — Advent) — korrigiert von einem Hofkaplan — zum Geschenk bekommen zu haben. Die Schenkung hat begreiflicherweise die Regelkritik herausgefordert und kein geringerer als Traube<sup>10</sup> hat an der ganzen Nachricht nichts übrig gelassen. Vor Jahren schon konnte ich den Nachweis bringen, daß zum wenigsten die so frühe Schenkung einer Benediktusreliquie vollauf zu Recht besteht.<sup>11</sup> Wir besitzen eine Urkunde, die Traube noch nicht kannte und kennen konnte: Das Benediktuspatrozinium. Das St. Jakob geweihte Puron tritt plötzlich um 808 auf: ad altare s. Benedicti Burin.<sup>12</sup> Nach den durchaus verlässigen Gesetzen der Patroziniumskunde ist so eine plötzliche Verdrängung des ursprünglichen Patrons nur durch ein besonderes Ereignis möglich. Da ferner das berühmte Benediktbeuern als einziges Kloster unter den damaligen südbayerischen Klöstern ohne den Besitz eines Heiligenleibes (vgl. die Übertragungen in Schleh-

<sup>9</sup> S. oben S. 73. Vgl. nunmehr auch die trefflichen Untersuchungen über die Verbreitung der Benediktinerregel in den europäischen Ländern in den etwas versteckt liegenden Prolegomena zu dem großen 4bändigen Kalendarium Benedictinum von Alfons Zimmermann OSB. I. Band, Metten 1933, S. LIX.

<sup>10</sup> Traube L.: Textgeschichte 2. Auflage, München 1911.

<sup>11</sup> Über die angebliche Bücher- u. Reliquienschenkung Karls des Großen an Benediktbeuern (Diese Zeitschrift 57 (1939), S. 151—163).

<sup>12</sup> Baumann Fr. L.: Die Benediktbeurer Urkunden bis 1270, (Archivische Zeitschrift 1912), München, S. 13.

<sup>13</sup> Das frühmittelalterliche Bistum Neuburg im Staffelsee (Diese Zeitschrift 60 (1946), S. 375—438.

dorf, Moosburg, St. Veit am Weihenstefanerberg, Tegernsee u. v. a.) gewesen wäre — eine praktische Unmöglichkeit — so steht die Erwerbung einer Benediktusreliquie vor 800 in Benediktbeuern trotz Traube außer Zweifel und wir brauchen auch den übrigen Nachrichten über frühe königliche Bücherschenkungen nicht mehr so mißtrauisch gegenüberstehen.

In dem letzterschienenen Heft dieser Zeitschrift habe ich auf das enge Verhältnis des auch räumlich so nahen, nur einige Wegstunden voneinander entfernten Staffelsees, der auf seiner Insel damals eine Bischofskirche trug, aufmerksam gemacht.<sup>13</sup> Hat Benediktbeuern in den letzten Jahrzehnten des VIII. Jahrhunderts das wahrhaft königliche Geschenk einer Reliquie St. Benedikts sein eigen nennen können, so konnte das Bistum Neuburg im Staffelsee zu gleicher Zeit einen Bischof aufweisen, der ein königlicher Vertrauensmann war: Simpert. Benediktbeuern—Staffelsee erweist sich so als ein Herd fränkischer kirchlicher Reichsreform wie immer unter dem Vorschub der strengen Durchführung klösterlicher Vereinheitlichung durch die regula s. Benedicti. Traube hat in seiner Kritik der Benediktbeuerer Schenkung auch auf die Unmöglichkeit hingewiesen, wie gegen Ende des VIII. Jahrhunderts aus Monte Cassino, woher die Regel wohl hätte kommen müssen, eine Benediktusreliquie hätte geschenkt werden können, da ja die Überreste St. Benedikts längst nach Fleury transportiert waren. Der Einwurf möchte umso berechtigter erscheinen, da nunmehr die Translation St. Benedikts durch den neu aufgefundenen, dem VIII. Jahrhundert angehörenden Schabtext einer aus Südbayern stammenden Hs. (clm 6333), der auch einen Translationsbericht nach Fleury enthält, als entschieden gelten kann.<sup>14</sup> Aber gerade dieser Bericht wirft an Stelle gelöster Zweifel neue Fragen auf. Es ist offensichtlich, daß aus der Gegend von Monte Cassino eine Übertragung von Heiligengebeinen stattgefunden hat und zwar nach Fleury. Es sei aber bei dieser Gelegenheit nicht verschwiegen, daß der Translationsbericht eine für die historische Kritik sehr brüchige Stelle aufweist. So sicher es gelten kann, daß eine Reliquientranslation nach Fleury stattgefunden hat, so armselig ist in dem Bericht — was in P. Munding's Untersuchung zuwenig zum Ausdruck kommt —<sup>15</sup> die Stelle, wo es sich um die eigentliche Entdeckung des Benediktusgrabes handelt. Wo die Geschichte in ruhiger Berichterstattung nichts mehr zu sagen weiß,

<sup>13</sup> Dold A. und Munding E. Palimpsesttexte des Cod. lat. Monacensis 6333, Die benediktinischen Texte (Texte und Arbeiten herausgegeben von Beuron, I. Abt., Heft 16—18), Beuron 1930.

<sup>15</sup> S. 26: „Wenn übrigens auch dieser Punkt des Anonymus ausgeschaltet wird, so bleibt immer noch sein übriger Bericht glaubwürdig...“ Deutungen wie von D. Chamard, daß vielleicht der Koch besondere architektonische Kenntnisse besaß, sind doch kaum angängig?

hebt die Legende in ihrer Geschwätzigkeit an und das in der Translatio in nicht geringem Maße. Der ortskundige Schweinehirt, der den Reliquiensuchern Aufschluß gibt, wird kaum die Stelle des Benediktusgrabes gewußt haben, er konnte den Pilgern höchstens den Trümmerhaufen von Cassino gezeigt haben. Dafür hat der Koch der Reisegesellschaft eine Vision über die Lage des Grabes — ein Motiv der ma. Hagiographie gewiß nicht unbekannt (z. B. in der Reichenau) und immer verwendet, wo es gilt, irgendwelche unbekannte Überreste zu autorisieren!

Doch ist hier die zweifelhafte Echtheit der Benediktusreliquien nicht zu erörtern, vielmehr wie eine so frühe Reliquienschenkung St. Benedikts möglich sei. Wir sind über das Schicksal der Reliquien in Fleury für die erste Zeit nicht allzugut unterrichtet. Wir wissen nicht, wieweit die zweifellos sichere Reklamation des Papstes Zacharias von Erfolg begleitet war.<sup>16</sup> Namhafte Forscher möchten sie nicht als ganz erfolglos betrachten und an teilweise Rückführung nach Cassino glauben. So wäre demnach eine Überbringung einer kleineren Benediktusreliquie um die Wende des VIII./IX. Jahrhunderts nicht von vorneherein unmöglich. Viel wahrscheinlicher aber möchte es — ich habe die Frage nach der Herkunft damals offen gelassen — nunmehr erscheinen, daß das Teilchen von Fleury nach Benediktbeuern gelangte. Ich konnte nachweisen, daß die Schabtexte nicht aus der Reichenau, sondern einwandfrei aus der Freisinger Gegend, vielleicht aus Benediktbeuern selbst stammten.<sup>17</sup> Wo sollte denn ein größeres Interesse an den „benediktinischen“ Texten, an Responsorien, einer Translatio usw. geherrscht haben als in dem neuen, St. Benedikt geweihten Kloster. Genau so aber wie der in Fleury entstandene Übertragungsbericht nach Südbayern gelangte, mochte und konnte auch eine kleinere Benediktusreliquie dorthin gekommen sein.

Schon früher habe ich auf das enge Verhältnis der Benediktbeurer Stifterfamilie, die dem urbauvarischen Hochadel der Huosi angehörte, zu den Franken, ja zur fränkischen Königsfamilie selbst hingewiesen. Im Huosigau war der Name Pippin heimisch (vgl. Pipping etc.), dort weihte man Kapellen und Klöster dem Frankenheiligen Dionys, dort spielen fränkische Königsagen und gerade auf benediktbeurischem Klostergrund (vgl. Reismühle von Gauting). Es ist nicht ausgemacht, ob die Huosi nicht stammäßig den Franken näher standen als den bauvarischen Agilofingern. Der frankenfreundliche Freisinger Huosibischof Arbeo wird in Gegensatz zu den Agilofingern gestellt.<sup>18</sup> Zu gleicher Zeit der Reliquientübertragung regierte in dem nur

<sup>16</sup> Vgl. nunmehr *Italia pontificia* VIII, Berlin 1935, S. 123.

<sup>17</sup> Über die angebliche Reliquienschenkung ebd. S. 160.

<sup>18</sup> Bitter auf Nr. 193<sup>b</sup>.

zwei Wegstunden entfernten Bistum Staffelsee ein bekannter Vertrauter Karl d. Gr., Bischof Simpert, der spätere Bischof von Augsburg. An Verbindungslinien zu Westfranken fehlt es demnach in Benediktbeuern um diese Zeit wahrlich nicht.

Der Übertragung einer Reliquie, der kostbaren Gabe einer Reliquie St. Benedikts, steht demnach nichts im Wege und es liegt zum wenigsten in der gleichen Tendenz, auch eine Abschrift des heiligen Gesetzbuches des abendländischen Mönchspatriarchen mitzugeben. Tatsächlich findet sich in unserem Benediktbeurer Palimpsest auch das Bruchstück eines Regeltextes, der sich der kleinen, ehrwürdigen Schar der frühen Regelzeugen anreihet und noch einer Bearbeitung harret.<sup>19</sup> Er stellt m. E. eine neue Variante dar, als er oft an den reinen Text, manchmal auch an den kontaminierten sich anschließt.

Mit solch einzigartigen, in so früher Zeit doppelt seltenen Auszeichnungen stellt sich Benediktbeuern als das süddeutsche Zentrum der Benediktusverehrung und damit karolingischer Kirchen- und Reichsreform dar.

Die treibende Kraft aber, die so gut kirchliche und reichspolitische Interessen — St. Benedikts Regel spielte dabei keine untergeordnete Rolle — zu verbinden verstand, werden wir in keinem andern zu suchen haben als in Bonifatius. Die Tradition von der Einweihung der Benediktbeurer Klosterkirche durch Bonifatius selbst, verfolgbar bis 1050, gewinnt in diesem Zusammenhang durchweg an Glaubwürdigkeit.

Neuburg—Benediktbeuern in Südbayern mit dem Pionier der Benediktinerregel, Bonifatius, hat in Nordbayern ein Gegenstück, in Eichstätt. In das ungefähr 741 errichtete Bistum wurde gerade durch Bonifatius ein Mann aufgestellt, der wie kein anderer wohl in seiner Zeit Bescheid wußte von wahrhaft „alter“, d. h. benediktinischer Observanz, der Landsmann und Angelsachse Willibald. Bonifatius weihte ihn selbst am 21. Oktober 741 zum Bischof. Landsmannschaft und Benediktinertum mochten Willibald wahrhaft zum gesuchten Mann des Kirchenorganisators machen. Willibald war ja nach seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem in Monte Cassino verblieben, nicht bloß zu einem kurzen Besuch, sondern zu einem mehr denn 10jährigen Aufenthalt und der „Gast“ bekleidete dort die wichtigen Ämter eines Pförtners und schließlich Dekans. Schon früher — in neuester Zeit wiederum — hat man den Finger darauf gelegt, daß so kein Lernender, sondern nur ein Lehrender auftritt und man hegt keinen Zweifel mehr, daß Willibald die durch die splendid isolation seiner Inselheimat gut konservierte, alte, benediktinische Mönchsobservanz der alten Augustinismönche, dem Mutterkloster auf Cassino neu einpflanzen konnte. Der Cassineser Lehr-

<sup>19</sup> Veröffentlicht bei Dold - Munding, ebd. S. 3 f.

meister Willibald wird in seiner neuen bayrischen Heimat gewiß nichts versäumt haben, der Benediktusregel zur Alleinherrschaft zu verhelfen. Der Biograph Willibalds<sup>20</sup> läßt dies auch deutlich durchblicken:

In loco qui dicitur Eihstat monasterium construere incipiebat atque... ibidem sacram monasterialis vitae disciplinam in usum prioris vitae, quod videndo ad sanctum Benedictum (eben in Cassino) et non solum ibi sed in aliis multis monachorum mansionibus... exercebat.

Die lieben Mitschwestern im ehrwürdigen St. Walburg konnten so mit doppeltem Stolz das Benediktusjubiläum von 1947 feiern!

So hatte Bayern schon früh zwei Einfallstore reiner benediktinischer Regelbeobachtung, das eine im Süden, das andere im Norden, beide aufgestoßen durch den großen Bonifatius. Daneben mag freilich auch das Pfortchen nicht übersehen werden, das beim Bistum Neuburg im Staffelsee beginnend über den Brenner unmittelbar in die Heimat St. Benedikts führte. Der Verbindungslinien im alten Baiuvarien mit dem Süden sind nicht zu wenige. Es ist nichts Zufälliges an dem innigen Freundschaftsbund, der den ersten Abt von Benediktbeuern, Lantfried, mit dem Abt Autpert — sollte er auch ein fränkischer Huosi gewesen sein? — dem Abt eines von Cassino nur 20 km entfernten Klosters verband, dem Abt des Vinzenziusklosters am Volturn. Die Lex Baiuvariorum kannte längst vor der Mitte des VIII. Jahrhunderts die Benediktinerregel (s. oben S. 73). Eichstätt, Benediktbeuern, Freising waren Mittelpunkte einer frühen Benediktusverehrung. Bischof Arbeo von Freising waren die Gregorsdialoge in Fleisch und Blut übergegangen, so daß sie in seinen Werken immer wieder anklingen. Es heißt das irische Mönchtum in Südbayern doch gewaltsam überschätzen, wenn man, wie es in neuester Zeit geschehen, behauptet, Bonifatius wäre es nicht gelungen, der Benediktusregel zum Sieg zu verhelfen.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Vita Willibaldi c. 6 (MGSS XV, 105 ff.).

<sup>21</sup> Zibermayr Ignaz, Noricum, Baiern und Österreich, München 1944, S. 194.